

Thomas Hoeren*)

Als die Vereinigten Staaten von Amerika im Oktober 1988 der Revidierten Berner Übereinkunft (RBÜ) beitraten²⁾, brach eine neue Epoche des internationalen Urheberrechts an: Nicht mehr Formalitäten sollten über den Schutz einer geistigen Leistung entscheiden; statt dessen sollten jedem Urheber in den USA Mindestrechte unabhängig von seiner Nationalität und der Einhaltung von Copyright-Vermerken zukommen. Niemand ahnte zu diesem Zeitpunkt, daß mit dem Beitritt auch einer der bedeutendsten englischen Dichter, Charles Dickens (1812–1870), posthum zu seinem Recht kam.

I. Das Urheberrecht zu Zeiten von Dickens

Dickens fand in seinem Heimatland ein für die damalige Zeit vorbildliches Urheberrecht vor. Seit dem Mittelalter verfügte England über Regelungen zum Schutz von Literaten³⁾. 1709 wurde in England das weltweit erste, für alle Urheber unabhängig von ihrer Nationalität geltende Urheberrechtsgesetz verabschiedet⁴⁾. Allerdings knüpfte dieses Gesetz den Schutz ausländischer Autoren an die Bedingung, daß deren Werk zuerst in England erschien oder zwischen England und dem jeweiligen ausländischen Staat Reziprozität gewährleistet war.

Dagegen existierten zu Beginn des 19. Jahrhunderts in den USA überhaupt keine Regelungen zum internationalen Urheberrecht. Zwar gab es seit 1790 auf Bundesebene ein Urheberrechtsgesetz für veröffentlichte Werke⁵⁾. Dieses sah jedoch nur einen Schutz für amerikanische Urheber vor; ausländische Urheber blieben gänzlich schutzlos⁶⁾. Diese Regelungslücke war nicht

zufällig entstanden; vielmehr war man in den Vereinigten Staaten zu dieser Zeit nicht gewillt, für den Nachdruck fremder Werke zu zahlen:

„Complete with the piracy provision it can be viewed as the action of a developing country to protect its bargaining culture while exploiting the cultural products of more developed nations⁷⁾.“

Die amerikanischen Verleger nutzten diese Rechtslage bewußt aus: Sie veröffentlichten Werke ausländischer, insbesondere englischer Autoren, ohne diese um ihre Zustimmung zu bitten oder ihnen gar ein Entgelt zukommen zu lassen. In der damaligen wirtschaftlichen Depression (von 1837 bis 1843) entstand eine „yellow press“, die mit aller Gewalt und unter Vermeidung jeglicher Kosten billige Raubdrucke auf den Markt warf⁸⁾. Ein New Yorker Korrespondent der englischen Zeitschrift „Athenaeum“ beschreibt die Mentalität zutreffend:

„Where there is no copyright charge, no binders' charge, where one sheet of paper does the work of four, where there are no losses by credit, where there is no store-hire chargeable, where there are no old shopkeepers on hand, the edition being at once disposed of for ready money-books may well be cheap, and cheap they are⁹⁾.“

In den meisten Fällen erfuhren die plagiieren Autoren nur durch Zufall von den existierenden US-Raubkopien. Die amerikanische Regierung empfand diese Situation in Übereinstimmung mit der Bevölkerung als zufriedenstellend und gerecht. Man berief sich hierbei auf die Pressefreiheit oder sah in den Raubdrucken die Möglichkeit, weite Bevölkerungskreise einfach und billig an Literatur heranzuführen.

Zu den betroffenen Autoren zählte fast die gesamte englische Literatur, voran Scott, Edgeworth, Byron, Trollope und Thackeray¹⁰⁾. Die Betroffenen solidarisierten sich jedoch im Kampf für einen Schutz ihrer Werke gegen amerikanische Piraterie. Unter der Führung von Harriet Martineau verfaßten mehrere Autoren zwei Petitionen an den US-Kongreß, in denen sie sich für ein bilaterales Urheberrechtsabkommen zwischen Großbritannien und Amerika einsetzten¹¹⁾. Diese

*) Dr. iur., Lic. theol., Münster.

1) Mein besonderer Dank geht an die Leitung der National Archives (Washington) für die Unterstützung bei der Quellensuche.

2) Vgl. hierzu ausführlich Baumgarten/Meyer, GRUR Int. 1989, 620 ff. sowie Dietz, GRUR Int. 1989, 627 ff. mit weiteren Nachw.

3) Vgl. zu den im einzelnen dunklen Wurzeln des englischen Urheberrechts Copinger and Skone James on Copyright, 12. Aufl. London 1980, Rdnr. 21.

4) Vgl. hierzu Simon Nowell-Smith, International Copyright Law and the Publisher in the Reign of Queen Victoria, Oxford 1968; Ian Parsons, Copyright and Society, in: Asa Briggs (Hg.), Essays in the History of Publishing in Celebration of the 250th Anniversary of the House of Longman, London 1974, 29–60.

Zu ergänzen ist hierbei auch die Ausdehnung des Schutzes für ausländische Urheber durch Gerichtsentscheidungen wie Bentley v. Foster (1839) und Boosey v. Jefferys (1851); vgl. hierzu ausführlich James J. Jarnes, Authors, Publishers and Politicians. The Quest for an Anglo-American Copyright Agreement 1815–1854, London 1974, 153 ff.

5) Zu den common law rights und einzelstaatlichen Regelungen für „unpublished works“ vgl. die Nachweise bei Patterson, Copyright in Historical Perspective, 1968 und Ringer, Two Hundred Years of American Copyright Law, Bicentenary Symposium of the American Bar Association, 1976, 124 ff.

6) Vgl. Stewart, International Copyright and Neighbouring Rights, London 1983, Rdnr. 2.18. Unzutreffend sind die Ausführungen von Giles Arlington, zit. n. The Dickensian 37 (1940/41), 41, wonach auch amerikanische Autoren ohne urheberrechtlichen Schutz auskommen mußten: „There was no American copyright law, so that their books were stolen as soon as the first copy appeared; and no international copyright law, so that abroad their works were pirated as shamelessly (...) as Dickens' in America.“

7) Clark Hamilton, zit. n. Stewart, Copyright (Fußn. 6), Rdnr. 2.18. Vgl. auch die Hinweise bei Jarnes, Authors (Fußn. 4), 49 ff. auf die wenigen Amerikaner, die sich für eine Ausdehnung des Urheberrechtsschutzes auf ausländische Werke einsetzten. Die Studie von Jarnes ist insofern zu ergänzen um die Ausführungen von A.L. Bader, Frederick Saunders and the early history of the international copyright movement in America, in: Library Quarterly, January 1938, 25–39.

8) Vgl. hierzu ausführlich Jarnes, Authors (Fußn. 4), 1–29 mit zahlreichen Nachweisen.

9) Athenaeum vom 27.5.1843, Nr. 813, 510 f.

10) Vgl. Malcolm Morley, Early Dickens Drama in America, in: The Dickensian 43 (1946/7), 153.

11) Der Text der Petitionen ist u.a. veröffentlicht als Public Documents Printed by Order of the Senate, 24th Cong. 2nd Sess., II (1837), Nr. 134. Weitere Belegstellen bei Jarnes, Authors (Fußn. 4), 273 Fußn. 23. Unklar ist bis heute, ob Dickens diese Petition unterschrieben hat. Dickens selbst behauptet in einem Schreiben vom 30.4.1842 (Letters of Dickens, hrsg. von Walter Dexter, Bloomsbury 1938, III, 221 f.), er habe dies getan. Auf der Unterschriftenliste, die im Original im Washingtoner Nationalarchiv lagert, fehlt jedoch die Unterschrift von Dickens; vgl. hierzu Jarnes, Authors (Fußn. 4), 272, Fußn. 20.

Petitionen wurden dem Senat und dem Repräsentantenhaus zwar vorgelegt; außer der Bildung eines Select Committee und einem halbherzigen, erfolglosen Gesetzesentwurf¹²⁾ geschah jedoch nichts¹³⁾.

Auch und gerade Dickens war zeit seines Lebens verärgert darüber, daß die amerikanischen Verleger seine Werke ohne seine Erlaubnis und ohne Entrichtung einer Vergütung nachdruckten.

Bereits im März 1834 erschienen erste Schriften von Dickens ohne seine Erlaubnis in der New Yorker Zeitschrift „The Albion“¹⁴⁾. 1837 wurde eine geänderte Fassung von „The Pickwick Club“ in New York aufgeführt, wobei W.T. Moncrieff als Autor bezeichnet wurde¹⁵⁾. Es folgten Raubdrucke von „Sketches by Boz“, „Oliver Twist“ und „Nicholas Nickleby“¹⁶⁾. Der Gipfel der Piraterie wurde erreicht, als 1840 unter dem Namen Charles Dickens (bzw. seinem Spitznamen „Boz“) der erste Teil eines Romans mit dem Titel „Marmaduke Myddleton“ erschien, der nicht aus der Feder von Dickens stammte¹⁷⁾.

Wie amerikanische Verleger mit Dickens umgingen, macht das Beispiel der berühmten Verleger Carey and Co. deutlich¹⁸⁾. Diese informierten Dickens im Juni 1837 darüber, daß sie sein Werk „Pickwick Papers“ in den USA veröffentlichen hätten. Gleichzeitig teilten sie Dickens mit, daß sie einen Liverpooleser Agenten mit der Übersendung von Pfd. 25 beauftragen würden. Dieses Geld

„we beg you will accept not as compensation, but as a memento of the fact that unsolicited a bookseller has sent an author, if not money, at least a fair representative of it“¹⁹⁾.

Zur Begründung für die geringe Höhe dieses „Geschenks“ verwiesen die Verleger darauf, daß

„it is but seldom that they (d.h. amerikanische Verleger) will admit of any payment to authors. Occasionally when a first edition will admit of a large impression this can be done, but exceptions to that quantity are few“²⁰⁾.

Im Laufe der Zeit bekam Dickens tatsächlich auch von anderen Verlegern kleinere Zuwendungen. Doch solche Gunsterweise blieben immer unregelmäßig und erfolgten nie auf einer vertraglichen Grundlage. Auch wurden sie immer nur gezahlt, wenn sich ein Raubdruck nachträglich als Bestseller erwies. Vielfach hatte Dickens Schwierigkeiten, überhaupt nur ein Belegexemplar der amerikanischen Editionen zu erhalten²¹⁾.

II. Dickens' berühmte Tischreden (1842)

Niemand kann es verwundern, daß Dickens sich als Betroffener die Frage des internationalen Urheberrechts zu eigen machte. Allerdings fanden sich bis zu seiner Reise in die USA keine Äußerungen von Dickens zu dieser Frage. Aus diesem Grund blieb es bis heute unklar, ob Dickens von Anfang an das Copyright-Thema zum Gegenstand seiner USA-Reise machen wollte. Als ein Zeitungsbericht nach dieser Reise entsprechenden Vermutungen anstellte²²⁾, wies Dickens dies vehement zurück:

„He asserts ‚That if he be rightly informed, I went to America as a kind of missionary in the cause of international copyright‘. I deny it wholly. He is wrongly informed; and reports, without inquiry, a piece of information which I could only characterize by using one of the shortest and strongest words in the language. Upon my honour the assertion is destitute of any article, aspect, or colouring the truth.

It occurred to me to speak (as other English travellers connected with literature have done before me) of the existing laws – of rather want of laws – on the subject of international copyright, when I found myself in America, simply because I had never hesitated to denounce their injustice while at home; because I thought it a duty to English writers, that their case should be fairly represented; and because, inexperienced at that time in the American people, I believed that they would listen to the truth, even from one presumed to have an interest in stating it, and would no longer refuse to recognize a principle of common honesty, even though it happened to clash with a miserably short-sighted view of their own profit and advantage“²³⁾.

1838 bot England den USA den Abschluß eines bilateralen Urheberrechtsabkommens an. Der amerikanische Kongreß lehnte dies jedoch ab, während andere Staaten solchen Abkommen bedenkenlos zustimmten²⁴⁾.

Am 22.1.1842 kam Dickens nach Boston²⁵⁾. Sein Bekanntheitsgrad in den USA war nicht zuletzt dank der verschiedenen Raubdrucke enorm. Dementsprechend wurde Dickens anfänglich gefeiert²⁶⁾.

Am 1.2. hielt Dickens in Boston eine Dinnerrede:

„I hope the time is not far distant when (your writers), in America, will receive of right some substantial profit and return in England from their labours; and when we, in England, shall receive some substantial profit and return from ours. Pray do not misunderstand me. Securing for myself from day to day the means of an honourable subsistence the means of an honourable subsistence, I would rather have the affectionate regard of

22) Vgl. Edinburgh Review 76 (1843), 500 f.

23) The Times vom 15.1.1843, auch veröffentlicht in Letters of Dickens (Fußn. 11), III, 423 f. Siehe auch die weiteren Schreiben von Dickens III, 429–432.

24) Vgl. den Staatsvertrag mit Preußen (1844), Frankreich (1852), Belgien (1855), Spanien (1857) und Sardinien (1861). Vgl. im übrigen zum preußischen Urheberrechtsgesetz von 1837 *Elmar Wadle*, Friedrich Carl von Savigny's Beitrag zum Urheberrecht, Sonderdruck Köln 1992, insbes. Fußn. 10.

25) Vgl. zu den ersten Eindrücken von Dickens *E.F. Payne*, Dickens' Days in Boston, New York 1927.

26) Vgl. die Auszüge aus dem „Arcturus“, zit. n. The Dickensian 31 (1935), 143: „Go where he will, the quick eye, the right heart, the generous hand of the British writer cannot avoid a humanity he loves to delineate, and is proud, by the persuasive influence of his kindly page, to soothe“. – Vgl. auch Dickens' Schreiben an Macready vom 31.1.1842: „It is impossible to tell you what a reception I have had here. They cheer me in the Theatre; in the streets; within doors; and without.“ (zit. n. *K.J. Fielding*, The Speeches of Charles Dickens, Oxford 1960, 17).

12) Vgl. zu diesem Entwurf des Senators von Kentucky Henry Clay die Ausführungen von *Jarnes*, Authors (Fußn. 4), 63 und 71 ff.

13) Vgl. *Jarnes*, Authors (Fußn. 4), 62 f. mit weiteren Nachw.

14) Vgl. *William J. Carlton*, Dickens' Debut in Amerika, in: The Dickensian 55 (1971), 55 f.

15) So *Morley* (Fußn. 10), The Dickensian 43 (1946/7), 153.

16) Vgl. The Dickensian 37 (1940/41), 41.

17) Vgl. im einzelnen *Clairere R. Broadernet*, Dickens, you say?, in: The Dickensian 58 (1962), 54 ff. mit weiteren Nachw.

18) Siehe hierzu auch zu dessen Umgang mit Walter Scott die Nachweise bei *Jarnes*, Authors (Fußn. 4), 53.

19) Schreiben von Carey and Co. an Dickens vom 14.6.1837, zit. n. The Dickensian 9 (1913), 258.

20) Schreiben von Carey and Co., an Dickens vom 14.6.1837, zit. n. The Dickensian 9 (1913), 258.

21) Vgl. hierzu die verschiedenen Bittbriefe von Dickens, veröffentlicht in *W. Glyde Wilkins*, Dickens and his first American publishers, in: The Dickensian 9 (1913), 257 ff.

my fellow men, that I would have heaps and mines of gold. But the two things do not seem to me incompatible. They cannot be, for nothing good is incompatible with justice. There must be an international agreement in this respect. ...²⁷⁾“

Eine Woche später, am 7.2., wurde Dickens bei einer weiteren Dinnerrede in Hartford noch deutlicher²⁸⁾:

„Gentlemen, as I have no secrets from you, in the spirit of confidence you have engendered between us (...), I would beg leave to whisper in your ears two words, International Copyrights. I use them in no sordid sense, believe me, and those who know me best, best know that. For myself, I would rather that my children coming after me, trudged in the mud, and knew by the general feeling of society that their father was beloved, and had been of some use, than I would have them ride in their carriages, and know by their banker's books that he was rich. But I do not see, I confess, why one should be obliged to make the choice, or why fame, besides playing that delightful reveille for which she is so justly celebrated, should not blow out of her trumpet a few notes of a different kind from those with which she has hitherto contented herself²⁹⁾.“

Dickens bezog sich im weiteren Verlauf seiner Rede auf das Schicksal des in den USA beliebten Walter Scott, der nur wegen des Fehlens internationaler Urheberrechtsverträge verarmt gestorben sei:

„It was well observed the other night by a beautiful speaker, whose words went to the heart of every man who heard him, that if there had existed any law in this respect, Scott might not have sunk beneath the mighty pressure on his brain, but might have lived to add new creatures of his fancy to the crowd which swarm about you in your summer walks and gather round your winter evening hearths³⁰⁾.“

Am 18.2.1842 wandte sich Dickens bei einer weiteren Bankettrede in New York zum dritten und letzten Mal der Frage des internationalen Urheberrechts zu:

„I assert (...) for the last time, my right in reason, in truth and in justice, to appeal to you, as I have done on two former occasions, on a question of universal literary interest in both countries³¹⁾.“

Diese drei – aus heutiger Sicht eher moderat wirkenden – Reden wurden von den Zuhörern gefeiert. Insbesondere in New York gingen weitere Redner befürwortend auf Dickens' Plädoyer für ein internationales Urheberrecht ein. So betonte etwa Cornelius Mathews, Mitherausgeber des „Arcturus“, daß die Frage des „International Copyright (...) the only honest turnpike between the readers of two great nations“ sei³²⁾.

In der Presse stieß Dickens jedoch auf massive Ablehnung. Die amerikanischen Zeitungen fielen über ihn her. Statt hier all die vielen Schmähungen zu zitieren, mag eine Zusammenfassung ausreichen, die Dickens selbst seinem Freund Forster gibt:

„Anonymous letters; verbal dissuasions; newspaper attacks making Colt (a murderer who is attracting great attention here) an angel by comparison with me; assertions that I was no gentleman, but a mere mercenary scoundrel; coupled with the most monstrous misrepresentations relative to my design and purpose in visiting the United States; came pouring in upon me every day³³⁾.“

Selbst manche Anhänger verstanden das Anliegen von Dickens nicht. So mußte er in Richmond, Virginia, einer Tischrede zuhören, in der es hieß:

„It is impossible for us not to feel respect for such a man and not to welcome him in the bosom of our society. Let us not forget, too, how much we are deeply indebted to that miraculous organ, the Press, for the communication of these pleasures. No sooner is a thought conceived and transferred to Mr. Dickens' paper from his brain, in his solitary chamber in distant England, than it is transmitted by the Press, across the broad Atlantic, with the rapidity of electricity³⁴⁾!“

Auch Mathews wies in seiner oben erwähnten Rede auf die unterschiedlichen Fronten in Amerika hin:

„There is at this moment waging in our midst a great war between a Foreign and a Native Literature. The one claims pay, food, lodging and raiment: the other battles free of all charges ... has neither a mouth to cry for sustenance ... or battles a head to be sheltered³⁵⁾.“

III. Die Reaktion von Dickens

Dickens war ob dieser massiven Kritik und Ablehnung enttäuscht. Noch während seiner Reise schrieb er bittere Briefe an seinen Freund Forster. Er bezichtigte die Amerikaner der Unfähigkeit, Sachkritik an ihrer Gesellschaft anzunehmen³⁶⁾. Er kritisierte ihre Eitelkeit und ihren übertriebenen Geschäftssinn als Haupthindernisse für jegliches Urheberrecht³⁷⁾. Er verwies schließlich auf den Zusammenhang von fehlendem Urheberrecht und mangelnder Literatur in Amerika:

„As to telling them they will have no literature of their own, the universal answer (out of Boston) is, 'We don't want one. Why should we pay for one when we can get it for nothing? Our people don't think of poetry, sir. Dollar, banks, and cotton are our books, sir'³⁸⁾.“

Noch kurz vor seiner Abreise aus New York schrieb Dickens an einen amerikanischen Freund, Jonathan Chapman:

„I have never in my life been so shocked and disgusted, or made so sick and sore at heart, as I have been by the treatment I have received here (in America I mean), in reference to the International Copyright question. I, – the greatest cock by the existing Law, alive, – say in perfect good humour and disinterestedness (for God knows that I have little hope of its ever being changed in my time) that I hope the day will come when Writers will be justly treated: and straightway there fall upon me scores of your newspapers; imputing motives to me,

33) Schreiben an Forster, vom 24.2.1842, zit. n. Forster, Life (Fußn. 28), I, 194.

34) Zit. n. The Dickensian 38 (1942), 10.

35) Zit. n. Fielding, Speeches (Fußn. 26), 32.

36) So im Schreiben an Forster vom 24.2.1842 (zit. n. Forster, Life [Fußn. 28], I, 194): „The winder is that a breathing man can be found with temerity enough to suggest to the Americans the possibility of their having done wrong.“

37) Schreiben an Forster vom 3.5.1842, zit. n. Forster, Life (Fußn. 28), I, 250 f.

38) Schreiben an Forster vom 3.5.1842, zit. n. Forster, Life (Fußn. 28), I, 251 f.

27) Zit. n. Fielding, Speeches (Fußn. 26), 21.

28) Dickens selbst beschreibt seine eigene Stimmung bei dieser Rede in einem Schreiben an Forster vom 24.2.1842 (zit. n. Forster, The Life of Dickens, London 1969, I, 194): „My blood so boiled as I thought of the monstrous injustice that I felt as if I were twelve feet high when I trust it down their throats.“

29) Zit. n. Fielding, Speeches (Fußn. 26), 24 f.

30) Zit. n. Fielding, Speeches (Fußn. 26), 25.

31) Zit. n. Fielding, Speeches (Fußn. 26), 28.

32) Zit. n. Fielding, Speeches (Fußn. 26), 32.

the very suggestion of which turns my blood to gall; and attacking me in such terms of vagabond scurrility as they would denounce no murderer with³⁹.“

Aber in demselben Schreiben betont Dickens seine Bereitschaft, in dieser Sache weiter hart zu bleiben:

„But it has had the one good effect of making me iron upon this theme, and iron I will be here and at home, by word of mouth and in writing as long as I can articulate a syllable or hold a pen, etc.⁴⁰.“

Zwei Tage später, am 24.2.1842, schrieb Dickens an Bartlett:

„I do not expect that any alteration will take place in the Law of International Copyright, until I am past the sense of Justice or Injustice, and my children are flighting their own way in the World. Until the Law is altered nothing can be done through the General Honesty and Good Feeling. The absence of all Generosity, Honor, or Truth which distinguishes the gross assaults that have been made upon me, here, for alluding to the subject, sufficiently assures me of that⁴¹.“

Dickens versuchte nun politisch zu agieren und seine Besuche bei führenden Politikern der USA auszunutzen. Zunächst wandte er sich an seinen Freund (und späteren Biographen) John Forster in England:

„I should like to have a short letter addressed to me, by the principal English authors who signed the international copyright petition, expressive of their sense that I have done my duty to the cause⁴².“

Der Dickens ergebene Forster besorgte diese Petition. Sie trug die Unterschriften zahlreicher berühmter britischer Autoren, wie z.B. Bulwer, Hood und Tennyson. Zusätzlich fanden sich 25 New Yorker Schriftsteller unter der Führung von Washington Irving für eine weitere Petition⁴³.

Im März 1842 wurden diese Petitionen dem Kongreß vorgelegt; das Repräsentantenhaus setzt – wie bereits 1837 – ein Select Committee ein: mehr geschah nicht, nicht einmal ein Schlußbericht des Committee erschien.

Dickens war nun endgültig frustriert; er gab seinen Kampf für das Urheberrecht auf. Sein Urteil über die Vereinigten Staaten war gefällt: eine Nation von ungehobelten, primitiven Verbrechern – voran die Verleger, die

„can gain a very comfortable living out of the brains of other men, while they would find it very difficult to earn bread by the exercise of their own. (...) They are, for the most part, men of very low attainment and of more than indifferent reputation; and I have frequently seen them, in the same sheet in which they boast of the rapid sale of many thousand copies of an English reprint, coarsely and insolently attacking the author of that very book, and heaping scurrility and slander upon his head⁴⁴.“

Auch an die Verleger Carey and Co. sandte Dickens im Dezember 1842 ein geharnischtes Schreiben:

„Disgusted with the infamous state of the Law in respect of copyright, and confirmed in the opinion I have always held that there is no reasonable ray of hope of its being changed for many years to come, I determined that, so far as I was concerned, the American people should have the full pride, honour, glory and profit of it, that I would be no party to its invasion, and that I would have nothing blown to me by a side wind, which the dishonest breath of the popular legislature withheld. I hope that the more you see of this plunder and the dirty hands into which it goes, the more you will feel and advocate the necessity of a change⁴⁵.“

Dickens rächte sich ferner auf seine Weise und mit seinen Waffen: Zunächst verfaßte er noch 1842 eine der bissigsten Anti-Amerika-Attacken, die jemals veröffentlicht worden sind⁴⁶; die „American notes for general circulation⁴⁷.“ Dickens schildert hier seine Reiseindrücke in einer oft einseitigen, fast boshaften Art: Die Amerikaner seien oberflächlich und unzivilisiert; ferner hätten sie keine Tischmanieren. Amerikanische Frauen seien häßlich⁴⁸. Außerdem nahm Dickens (insofern wieder zu Recht) Anstoß an der Sklaverei und den teilweise inhumanen Zuständen in amerikanischen Gefängnissen. 1843 – 44 verarbeitete Dickens seine Kritik in einem Roman („Martin Chuzzlewit“), in dem er amerikanische Unsitten parodierend wiedergab⁴⁹. Erstaunlicherweise geht Dickens weder in den „American Notes“ noch in „Martin Chuzzlewit“ auf die Frage des Urheberrechts ein. Es bleibt im Dunkeln, warum er dieses für ihn doch so wichtige Thema aussparte⁵⁰. Vermutlich war er ob des Mißerfolgs seines Copyright-Plädoyers so enttäuscht und verbittert, daß er sich jeglichen Kommentars hierzu enthielt⁵¹.

In den USA wurden die „American Notes“ und „Martin Chuzzlewit“ natürlich sofort in Raubdrucken über das ganze Land verteilt. Drei Tage, nachdem ein Exemplar der englischen Ausgabe in den USA aufgetaucht war, erschienen bereits die ersten amerikanischen Ausgaben der „American Notes“⁵²; binnen 48 Stunden verkauften sich hiervon 74 000 Exemplare. „Martin Chuzzlewit“ war allerdings – aus bis heute unklaren Gründen – ein kommerzieller Mißerfolg. Die

45) Schreiben vom 28.12.1842, zit. n. The Dickensian 9 (1913), 261.

46) Die gerade im 19. Jahrhundert aufgekommene, literarische USA-Kritik ist heutzutage vergessen und auch wissenschaftlich kaum aufgearbeitet. Zu den wichtigsten Werken dieser Gattung zählen „Domestic Manners of the Americans“ von Francis Trollope, das „Diary in America“ (1839) von Captain Marryat, „Democracy in America“ (1835/40) von Alexis de Tocqueville und vor allem „Society in America“ von Harriet Martineau. Einige wenige Ansätze zur Analyse dieser Literatur finden sich bei Jane Mesick, The English Traveller in America 1785 – 1835, New York 1923; A. Nevins, American Social History as recorded by British Travellers, New York 1934.

47) Das Werk ist in zahlreichen Ausgaben erschienen; vgl. zuletzt die Penguin-Classics-Ausgabe, London 1989.

48) Vgl. hierzu auch die Figur der Mrs. Hominy in „Martin Chuzzlewit“.

49) Vgl. hierzu Albert J. Guerard, The Triumph of the Novel: Dickens, Dostoevsky, Faulkner, New York 1976, 245 – 250.

50) Vgl. auch Alexander Welsh, From Copyright to Copperfield. The Identity of Dickens, London 1987, 31: „What is odd are his silences before and after his visit to the United States.“

51) Diese Vermutung findet sich bereits in einer englischen Rezension zu den American Notes im Edinburgh Review 76 (1843), 500 f.

52) Vgl. W.M. Glyde Wilkins, First American Editions of „American Notes“, in: The Dickensian 5 (1909), 210 f.; weitere Angaben bei Jerome Meckier, Innocent abroad: Charles Dickens's American Engagements, Lexington 1990, 53.

39) Letter to Jonathan Chapman, 22 February 1842, Letters of Dickens (Fußn. 11), III, 76 – 77. Auch abgedruckt in The Dickensian 6 (1910), 212 f. und 38 (1942), 9 f.

40) Zit. n. The Dickensian 6 (1910), 213.

41) Letters of Dickens (Fußn. 11), III, 79.

42) Forster, Life (Fußn. 28), I, 197.

43) Vgl. hierzu ausführlich Lawrence H. Houtchens, Charles Dickens and International Copyright, in: American Literature 13 (1941), 18 – 28; dort ist auch der Text dieser Petition dokumentiert (20 f.). 1843 gründete diese Gruppe den „American Copyright Club“; vgl. hierzu die Nachweise auf unveröffentlichte Quellen bei Jarnes, Authors (Fußn. 4), 77 ff. und 275 f.

44) Rundschreiben von Dickens an englische Zeitschriften vom 7.7.1842; vgl. etwa Athenaeum vom 16.7.1842, Nr. 768, 636.

amerikanische Öffentlichkeit nahm beide Werke natürlich mit Entsetzen⁵³⁾ auf. Von nun an galt Dickens in Amerika als persona non grata⁵⁴⁾, als „low-bred vulgar man“⁵⁵⁾.

III. Dickens zweite USA-Reise

Kurz vor seinem Tod reiste Dickens 1867 ein zweites Mal in die USA. Diesmal hatte er sich jedoch keine politischen Ziele auf die Fahne geschrieben; er hielt vielmehr allein aus finanziellen Gründen eine Vortragsreise, bei der er in verschiedenen amerikanischen Städten aus seinen Werken las. Während dieser sehr erfolgreichen Reise enthielt er sich jeglicher Kommentare zur Frage des internationalen Urheberrechts. Allerdings nahm er noch im Jahre 1867 in einem Schreiben zu dieser Frage abschließend Stellung, das in der Dezemberausgabe von „Harper's Magazine“ erschien:

„For twenty years, I am perfectly certain that I have never made any other allusion to the republication of my books in America than the good-natured remark – ‘If there had been an international copyright between England and the States, I should have been a man of very large fortune instead of a man of moderate savings’.

Nor have I ever been such a fool as to charge the absence of an international copyright upon individuals. Nor have I been so ingenuous as to disguise or suppress the fact that I have received handsome sums from the Harpers for advance sheets. When I was in the States I said what I had to say, and this was an end⁵⁶⁾.“

Nur einmal erklärte er lakonisch:

„These people have not in the least changed during the last five and twenty years – they are doing exactly what they were doing then⁵⁷⁾.“

IV. Die weitere Entwicklung

Nach Dickens versuchten andere englische Autoren ihr Glück: So reiste im Frühjahr 1868 der ebenfalls durch amerikanische Raubdrucke stark geschädigte Anthony Trollope in die USA⁵⁸⁾. Im Auftrag des Außenministeriums unternahm er dort u.a. einen Vorstoß in Sachen Urheberrecht. Trollope war – anders als Dickens – der Überzeugung, daß nicht „der Amerikaner“, sondern nur einige wenige amerikanische Verlage für die skandalösen Zustände in den USA verantwortlich seien:

„A bold assertion is made that they like to appropriate the goods of other people; and that, as in this case, they can do so with impunity, they will continue to do so. But the argument, as far as I have been able to judge,

comes not from the people, but from the book-selling leviathans, and from those politicians whom the leviathans are able to attach to their interests⁵⁹⁾.“

Trollope unterhielt sich auch mit Dickens über diese Frage, wobei ihm dessen einseitige Sichtweite nicht gefiel. Denn Dickens

„strongly declared his conviction that nothing would induce an American to give up the power he possesses of pirating British literature. But he was a man who, seeing clearly what was before him, would not realise the possibility of shifting views⁶⁰⁾.“

Trollopes optimistischere Sichtweise wurde nicht belohnt. Seine Reise war ein Mißerfolg; in der Frage des internationalen Urheberrechts bewegte sich in Amerika nichts⁶¹⁾.

Erst 1891 kam es mit dem Chase Copyright Act zur Einführung eines Schutzes für ausländische Urheber, der allerdings mit einem entscheidenden Pferdefuß ausgestattet war: Geschützt wurden nur Werke, die zuerst in den USA erschienen waren. Dickens und andere englische Literaten wären also gezwungen gewesen, ihre Werke zuerst in den USA verlegen zu lassen⁶²⁾. Diese diskriminierende Regelung wurde erst 1976 bei der Verabschiedung des neuen Copyright Act aufgehoben. Damit waren aber noch nicht alle Hindernisse behoben: Es blieben auch nach dem Beitritt der USA zum Welturheberrechtsabkommen die lästigen Formalitäten und das Fehlen internationaler Mindestrechte, bis die Vereinigten Staaten endlich mit dem Beitritt zur RBÜ den Anschluß an das internationale Urheberrecht gefunden haben.

Noch heute wird Dickens allerdings von amerikanischer Seite seine kritische Haltung und sein Kampf für ein internationales Urheberrecht verübelt. Es wird ihm vorgeworfen, seine Kritik beruhe auf eigenen Persönlichkeitsstörungen⁶³⁾. Andere warfen ihm Geldgier vor; er habe nur wegen seiner monetären Interessen die Frage des Urheberrechts auf sein Banner geschrieben⁶⁴⁾. Diesem schon bei Dickens' USA-Besuchen erhobenen Vorwurf widerspricht die Auslegung, daß Dickens nur als „hired agent“ englischer Verleger in die USA gekommen sei⁶⁵⁾. Mit der Erledigung des Streitpunktes „International Copyright“ wird es Zeit, daß auch solche Hetze – nach über 150 Jahren – endlich einmal ein Ende hat: Möge Dickens in Frieden ruhen – *requiescas in pacem!*

[A 239]

59) Trollope, *Autobiography* (Fußn. 58), 257.

60) Trollope, *Autobiography* (Fußn. 58), 258.

61) Vgl. Trollope, *Autobiography* (Fußn. 58), 258: „Nothing was done in 1868, – and nothing has been done since (up to 1876).“

62) Diese Regelung war bereits in einem Entwurf enthalten, den der (urheberrechtsfreundliche) Senator Henry Clay 1837 erfolglos in den Senat einbrachte; vgl. hierzu ausführlich A.J. Eaton, *The American movement for international copyright, 1837–60*, in: *Library Quarterly*, April 1945, 103 ff.

63) So die These von David Parker, *Dickens and America: The Unflattering Glass*, in: *Dickens Studies Annual* 15, 55 ff.: Jerome Meckier, *Dickens Discovers America*. Dickens discovers Dickens: The first visit reconsidered, in: *Modern Language Review* 79 (1984), 266 f.; Michael Slater, *Dickens on America and Americans*, Brighton 1979, 67; ähnlich auch (aus englischer Sicht) Norman und Jeanne Mackenzie, *Dickens: A life*, Oxford 1979, 135.

64) So Andrew J. Kappel/Robert L. Patten, *Dickens' Sound American Tour and his „utterly worthless and profitless“ American „rights“*, in: *Dickens Studies Annual*, 7, 1, 4 ff.

65) Sidney P. Moss, *Charles Dickens' Quarrel with America*, Troy 1984, 5, 7.

53) Allerdings war auch die englische Presse über das Werk nicht begeistert; vgl. hierzu K.J. Fielding, *American Notes and some English Reviewers*, in: *Modern Language Review* 59 (1964), 527 ff.

54) Vgl. insofern zu Recht Giles Arlington in: *The Dickensian* 37 (1940/41), 42: „Americans have never learnt the practice of bearing malice.“

55) So *New World* vom 5.8.1842, 146. Weitere Nachweise finden sich in *Hutchens*, *American Literature* 13 (1941), 18, 26 ff.

56) Zit. n. *The Dickensian* 5 (1909), 209 f.

57) Zit. n. *Peter Ackroyd*, *Dickens*, London 1990, 1011.

58) Vgl. hierzu im einzelnen Anthony Trollope, *An Autobiography*, Berkeley 1947, 255–260. Vgl. hierzu auch dessen Schrift „On the Best Means of Extending and Securing an International Law of Copyright“, in: *George W. Hastings* (Hrsg.), *Transactions of the National Association for the Promotion of Social Science* 1866, London 1867, 119–125.